Zeitschrift: Arbido

Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz

Band: - (2015)

Heft: 3: GLAM und/et/e Wikimedia

Rubrik: Wikimedia weiter denken = Au-delà de Wikimédia

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III. Wikimedia weiter denken/*Au-delà de Wikimédia*

Wie die I+D-Verbände Wikimedia-Projekte fördern und unterstützen können – ein Gespräch mit BIS und VSA

Interview mit Rudolf Mumenthaler (BIS) und Stefan Kwasnitza (VSA), geführt von Gilliane Kern und Katja Boespflug, Redaktion *arbido*

Besteht vonseiten BIS und VSA ein Interesse an den Projekten von Wikimedia? Wie äussert sich das?

Stefan Kwasnitza (VSA): Beide Verbände haben das gleiche Grundinteresse: die Verbreitung und die freie Nutzung von Wissen und Information. Es gibt im VSA Mitglieder – sowohl Institutionen als auch Personen –, die dieses Grundinteresse aktiv vertreten und sich in diesem Bereich engagieren. Momentan äussert sich das in der Veranstaltung von Edit-A-Thons, bei der Einsetzung von Wikipedians in Residence sowie im Hochladen von Daten, wie zum Beispiel Fotos auf Wikimedia Commons.

Rudolf Mumenthaler (BIS): Für den BIS gilt in etwa das Gleiche: Auch hier kommt die Initiative vonseiten der Mitglieder. Vonseiten des Verbandes gibt es noch keine offizielle Haltung.

Man hat den Eindruck, dass bei Bibliothekaren und Archivaren eine gewisse Zurückhaltung besteht, wenn man von Wikipedia spricht. Zwar gibt es einige, die sich sehr dafür interessieren und aktiv involviert sind, aber auch viele, die davor eine gewisse Angst haben. Sollten die Verbände eine aktive Rolle übernehmen, um den I+D-Fachleuten die Möglichkeiten von Wikimedia näherzubringen?

Mumenthaler: Der BIS kann hier vor allem im Bereich Weiterbildung etwas unternehmen. Zum Beispiel in Form einer spezifischen Wikimedia-Schreibwerkstatt, ähnlich der Schreibwerkstatt für wissenschaftliches Schreiben am letzten BIS-Kongress. Dies könnte im Rahmen des Weiterbildungsprogramms oder als Workshop am Kongress angeboten werden.

Kwasnitza: Im VSA wären Ausbildungsveranstaltungen ebenfalls eine Möglichkeit, ebenso Referate, an denen Erfahrungen ausgetauscht werden können. Wichtig ist auch der Erfahrungsaustausch in den Arbeitsgruppen. In der AG Zugang und Vermittlung gibt es zum Beispiel die Möglichkeit, über solche Themen zu sprechen und Erfahrungen auszutauschen. Auch eine Publikation zu diesem Thema, wie zum Beispiel das *arbido*-Themenheft, ist eine Option. Es handelt sich hier um einen Kulturwandel, und es ist wichtig, dass die Leute praktisch einbezogen werden, sodass Ängste im direkten Kontakt abgebaut werden können.

Es ist wichtig, dass Ängste im direkten Kontakt abgebaut werden können.

Mumenthaler: Der Swiss Cultural Hackathon im Februar 2015 hat gezeigt, dass im Bereich Open Data noch einiges getan werden muss. Institutionen brauchen eine Open Data Policy für ihre Daten. Hat man diesen Schritt getan, ist der Weg zu Wikimedia nicht mehr weit. Wenn eine Institution ihre Bildbestände als Public Domain deklariert, dann kann sie sie auch an Wikimedia geben. Zum Teil wird das auch schon gemacht.

Der Swiss Cultural Hackathon hat gezeigt, dass im Bereich Open Data noch einiges getan werden muss.

Kwasnitza: Der Verband kann hier aktiv werden und seine Mitglieder dazu ermuntern, Daten online zu stellen, indem er Veranstaltungen, Tagungen und Weiterbildungen mit der Gelegenheit zum Austausch organisiert. Ebenso sollte dieses Thema auf das Programm des Kongresses gesetzt werden. Die Initiative für die Durchführung von konkreten Projekten muss allerdings von den Institutionen kommen. Der Verband kann nur Möglichkeiten zum Informationsaustausch bieten.

Wäre es auch vorstellbar, dass BIS und VSA gemeinsam einen Workshop zu diesem Thema durchführen?

Kwasnitza: Das ist sehr gut vorstellbar, denn die Fragestellungen sind ja teilweise sehr ähnlich, gerade was die Bildbestände betrifft. Auch bei den Wikipedians in Residence handelt es sich um sehr ähnliche Prozesse. Es gibt aber Bereiche, wie zum Beispiel Open Data vs. geschützte Daten, wo es klare Unterschiede gibt.

Stefan Kwasnitza (VSA) leitet die Abteilung Informationszugang des Schweizerischen Bundesarchivs. Beim VSA ist er Leiter der Arbeitsgruppe Zugang und Vermittlung.

Rudolf Mumenthaler (BIS) ist seit 2012 Professor für Bibliothekswissenschaft an der HTW Chur. Er ist Vorstandsmitglied BIS und Mitherausgeber der Zeitschrift *Informationspraxis*. Mehr in seinem Blog: http://ruedimumenthaler.ch

Mumenthaler: Der Swiss Cultural Hackathon ist ein gutes Beispiel einer solchen Kooperation. Die Gemeinsamkeiten sind viel grösser als die Unterschiede.

Kwasnitza: Aus der Perspektive der Benutzer sieht man, dass zunehmend gemeinsame Suchräume thematisiert werden, als Data Provider ist es deshalb sinnvoll, gemeinsame Veranstaltungen anzubieten.

Zahlreiche Bibliotheken und Archive nehmen bereits an verschiedenen Projekten, wie Wikipermanence, Edit-A-Thon und Wikipedian in Residence teil. Sollten die Verbände dieses Netzwerk unterstützen?

Kwasnitza: Es wäre wünschenswert, und auch machbar, dass die Verbände hier unterstützend wirken. Beispielsweise mit der Erarbeitung eines Fact Sheets mit Best Practices basierend auf den Erfahrungen verschiedener Institutionen und mit der Förderung des Austauschs von Tools, so dass nicht jede Institution das Rad wieder neu erfinden muss. Ähnlich also, wie das bereits

Institutionen brauchen eine Open Data Policy für ihre Daten.

in den Arbeitsgruppen geschieht.

Mumenthaler: Der Verband ist auf jeden Fall bereit, Unterstützung zu leisten, allerdings gibt es im Moment noch keine konkreten Ideen. Wenn aber Bedürfnisse bestehen, dann sind die Türen offen. Es ist allerdings nicht so, dass die Bibliotheken erwarten, dass erst von der Seite des Verbands etwas geschehen muss, bevor sie selbst aktiv werden können. Denkbar wäre für den Verband eine aktive Zusammenarbeit auf GLAM-Ebene, also auch mit Vertretern aus dem Museumsbereich. Der Verband hat hier einige Möglichkeiten, um das Verständnis über die Sparten hinweg zu fördern.

Kwasnitza: Die Arbeitsgruppen haben ebenfalls eine zentrale Funktion. Hier können übergeordnete Themen erarbeitet und zusammengestellt werden, die dann vom Verband für die Förderung des Erfahrungsaustausches weiterentwickelt werden können.

Wie sieht die Beziehung zwischen BIS/VSA und OpenGLAM, Wikimedia etc. aus?

Kwasnitza: In der VSA-Arbeitsgruppe «Zugang und Vermittlung» ist jemand vertreten, der sowohl Mitglied im VSA

Aus der Perspektive der Benutzer sieht man, dass zunehmend gemeinsame Suchräume thematisiert werden.

als auch bei OpenGLAM ist. Gewissen Institutionen arbeiten auch bei Wikimedia mit, der Austausch ist da aber eher informell.

Mumenthaler: Auch beim BIS sind die Beziehungen tendenziell informell. Es sind vor allem einzelne Mitglieder, die involviert sind. Es handelt sich dabei hauptsächlich um persönliche Kontakte und die Vernetzung mit anderen Mitgliedern.

Kwasnitza: Die persönliche Vernetzung ist wichtig. Wikimedia CH ist auch ein Verein, aber unsere Verbandsstrukturen existieren schon länger und sind stabiler, und die Organisationsstrukturen sind nicht die Gleichen. Es gibt auch noch weitere Mitspieler, zum Beispiel Open Data Schweiz. Das Netzwerk ist intensiv, es gibt viele Kontakte, aber meistens eher auf persönlicher Ebene. Wichtig ist es, Leute, die in diesen verschiedenen Communitys aktiv sind, für den Verband zu gewinnen. Deshalb sollte der Verband für diese Mitglieder auch attraktiv sein.

Mumenthaler: Ein aktuelles Thema ist das Urheberrecht. Nächstes Jahr wird es eine Vernehmlassung für ein neues Urheberrechtsgesetz geben. Hier könnten die Verbände von einer Zusammenarbeit mit diesen jungen, dynamischen Organisationen profitieren, denn diese haben ein grosses politisches Potenzial. Diese Fragen sind eine grosse Chance

Die Bibliotheken erwarten nicht, dass erst von der Seite des Verbands etwas geschehen muss.

für Bibliotheken, ihr Know-how einzubringen und sich noch viel aktiver zu beteiligen.

Kwasnitza: Auch im technologischen Bereich können die Verbände die Institutionen unterstützen, zum Beispiel bei der Verknüpfung von Daten. Es geht ja um sehr ähnliche Ziele – um die Zugänglichkeit und die Verbreitung von Information.

Kontakt: rudolf.mumenthaler@htwchur.ch
stefan.kwasnitza@bar.admin.ch
Twitter: @mrudolf & @S_KWASNITZA

ABSTRACT

Rôle des associations I+D dans les projets Wikimédia

Les associations BIS et AAS ont surtout un rôle informel dans les projets Wikimédia; ce sont les membres individuels ou institutionnels qui participent à des projets tels que l'accueil de wikipédiens en résidence, des édit-a-thons ou le chargement de données. Toutefois, comme certains professionnels I+D sont parfois réticents à l'utilisation des outils Wikimédia, les associations peuvent favoriser des réflexions lors de formations continues, dans des groupes de travail ou lors d'événements comme le hackathon culturel, ou encore en publiant des bonnes pratiques. La question des droits est centrale, qu'il s'agisse de déclarer des fonds d'images dans le domaine public ou d'utiliser des Open Data vs. données protégées. Au final, ces projets sont une opportunité pour les professionnels I+D d'apporter leur savoir pour faciliter l'accès à l'information.

Open Cultural Data Hackathon: rencontre du 3e type sur la chaîne de valorisation numérique

Frédéric Noyer, archiviste-informaticien et membre du comité d'organisation du Swiss Open Cultural Data Hackathon

En février de cette année a eu lieu le premier Open Cultural Data Hackaton en Suisse. Une rétrospective et des réflexions.

Un hackathon est une réunion marathon de deux ou trois jours pour développer l'utilisation de jeux de données libres dans un domaine précis (l'économie, la politique, etc.). Le premier Swiss Open Cultural Data Hackathon s'est tenu en février 2015 à la Bibliothèque nationale suisse à Berne[1]. Le succès était au rendez-vous puisqu'une centaine de participants d'horizons très divers ont répondu à l'appel, parmi lesquels de nombreux archivistes, bibliothécaires, développeurs informatiques, wikipédiens et artistes. 48 heures à touiller dans des données numériques issues de fonds d'archives ou de collections patrimoniales afin de mijoter des expériences virtuelles à la frontière entre médiation culturelle et art conceptuel. Plusieurs projets se sont également attelés à la création de nouveaux outils utiles à de futurs projets de valorisation.

Les objectifs des organisateurs dépassaient pourtant les deux jours de la manifestation. Ainsi en amont, l'accent a été mis sur les institutions patrimoniales susceptibles de mettre à disposition des données. La communication s'est faite en deux phases. Le comité d'organisation a d'abord démarché proactivement un grand nombre d'archives et de bibliothèques pour les inciter à profiter du hackathon pour tenter l'expérience. Une demi-journée organisée par la bibliothèque de l'ETH Zurich à l'intention des potentiels fournisseurs de matériel numérique a ensuite servi à répondre à leurs questions ainsi qu'à expliquer en quoi consistait concrètement ce marathon de création.

En effet, les organisateurs partaient du constat qu'une institution qui veut utiliser la Toile pour diffuser, voire valoriser, des données patrimoniales est confrontée d'emblée à des questions relativement pointues. Comment évaluer a priori l'intérêt pour telles ou telles données et mettre ainsi les priorités aux bons endroits? Quel doit être le public cible? Qu'attend-on vraiment d'un tel effort: un «accès 2.0» aux fonds d'archives ou collections, un vecteur de visibilité pour l'institution sur le Net ou plutôt un produit d'appel pour augmenter la fréquentation en salle de lecture? En un mot, il est difficile de saisir ce

1 Des démonstrations des applications réalisées ainsi que la documentation des jeux de données sont disponibles sur la page web du hackathon [en ligne], 2015, <http://make.opendata.ch/wiki/event:2015-02> (consulté le 10.8.2015).

Ouverture du Swiss Open Cultural Data Hackathon à la Bibliothèque nationale. (Swiss National Library; Simon Schmid, Fabian Scherler [CC BY-SA 4.0], via Wikimedia Commons)

Swiss Open Cultural Data Hackathon à la Bibliothèque nationale.

que l'on peut attendre d'un projet de ce type. Or le potentiel est énorme, mais souvent difficile à délimiter concrètement.

En effet, pourquoi viser un simple transfert de la consultation de documents en salle de lecture vers le net alors qu'il s'agit bien plus d'ouvrir les informations contenues dans nos documents à des modes innovants de médiation? C'est pourtant l'objectif minimum si l'on veut profiter de l'effet de levier que recèle l'écosystème numérique habité de ses innombrables consommateurs (humains et machines) connectés par leurs interfaces respectives. Mais pour que cela se réalise, c'est bien pour des médiateurs que ces données doivent être profilées en premier chef et non pour le grand public.

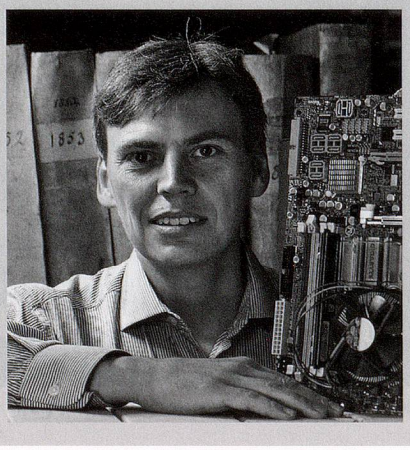
D'où l'idée, soufflée aux institutions patrimoniales, de saisir l'occasion du hackathon pour venir – les bras chargés de fichiers ou même les mains dans les poches – à la rencontre d'une partie des acteurs de cette chaîne de valorisation numérique: développeurs, activistes de la scène de l'art remixé, spécialistes en humanités digitales ou contributeurs passionnés à Wikipédia. Autant de profils dont les compétences sont irremplaçables pour proposer un regard neuf sur le patrimoine entreposé dans nos magasins, voire de le transformer en matériau constitutif d'expériences inédites.

Ce premier hackathon aura été un lieu de rencontre entre communautés aux intérêts convergents permettant de rassurer sur les ressources disponibles en termes de compétences. Il aura également servi de champ d'expérimentation pratique pour clarifier les attentes des institutions patrimoniales. Et ce bouillon de culture aura donné naissance en un temps très limité à des applications offrant d'étonnantes expériences. Une indéniable mise en valeur des documents eux-mêmes en même temps que des institutions qui en ont la charge.

Cela peut nous amener à nous interroger sur les fondamentaux des sciences de l'information en matière d'accès lorsque l'on dépasse la simple mise à disposition pour offrir le cadre d'une vrai médiation culturelle numérique, main dans la main avec les acteurs de cet écosystème désormais incontournable.

Twitter: @we_aRchieve

Frédéric Noyer est *digital archivist* au sein de l'entreprise Docuteam GmbH. Il est membre du groupe de travail «Accès et transmission» de l'AAS et le délégué de l'association dans le groupe de travail OpenGLAM. Formé à la fois comme historien et comme informaticien de gestion à l'Université de Fribourg, il doit à cet enracinement dans l'Espace Mitteland un goût immodéré pour les ponts qui enjambent les frontières de toutes sortes, tant celles entre disciplines techniques que celles entre territoires linguistiques.



ABSTRACT

Open Cultural Data Hackathon: eine Begegnung der anderen Art im Raum der Ver- und Aufwertung von Daten

Der Swiss Open Cultural Data Hackathon hat den Kulturinstitutionen Gelegenheit gegeben, auszuprobieren, was sie bei Projekten der digitalen Aufwertung erwartet. Im Besonderen auch um sich darüber bewusst zu werden, welches die Akteure sind, die ihnen als Vermittler zwischen den kulturellen Daten und dem weiten Publikum dienen können. Der Anlass war auch ein Aufruf an die Institutionen, sich über ihre Rolle im Bereich des Zugangs Gedanken zu machen.

Lessons learnt? Eindrücke eines Archivmitarbeiters vom Swiss Open Cultural Data Hackathon

Elias Kreyenbühl,
Staatsarchiv Basel-Stadt

Als ich auf Twitter von #GLAMhack erfuhr, wusste ich: Da will ich dabei sein. Nämlich am ersten Swiss Open Cultural Data Hackathon. Als Mitarbeiter des Staatsarchivs Basel-Stadt beschäftige ich mich momentan in einem mehrjährigen Projekt mit der Digitalisierung und Mikroverfilmung von Archivgut. Dabei ist die kreative Verwendung von Kulturdaten und das Ausprobieren neuer Darstellungsformen ein Dauerthema.

Denn unsere umfassenden Anstrengungen, das analoge und digitale Kulturgut zu erhalten, sollen dessen Nutzbarkeit sicherstellen. Und diese Nutzbarkeit wird künftig primär, behaupte ich, digital unterstützt erfolgen. Als Archivare können wir aber nicht selber die Nutzungsformen der Zukunft entwickeln. Ideen und Umsetzungen müssen von den Nutzerinnen und Nutzern kommen, ihren Ansprüchen und Zwecken entsprechen. Als Dateneigner und Datenanbieter sollten wir Archive vielmehr unsere eigenen Möglichkeiten ausschöpfen, indem wir unseren Nutzerinnen und Nutzern Zugang zu unseren Daten in geeigneter Form ermöglichen. Archive sind – mit Blick auf die Nutzung von Archivgut – Enabler, nicht Researcher.

Digitalisierung 2.0

Also meldete ich mich als Vertreter des Staatsarchivs zum Hackathon an und begann, geeignete Daten zu suchen und vorzubereiten. Schon das war nicht ganz einfach. Am Hackathon selber kam dann die zweite Ernüchterung. Von einer computergestützten Nutzbarkeit ihrer Daten war meine Institution noch weit entfernt.

Der Hackathon führte mir vor Augen, was es für eine zeitgemässe Nutzung von Primärdaten (also digitalen Archivguts, nicht nur der Metadaten) tatsächlich braucht. Zuvor war ich ziemlich stolz gewesen auf die über 50 000 digitalisierten Bilder und Pläne sowie auf die halbe Million Aktenseiten, die das Staatsarchiv Basel-Stadt der Öffentlichkeit online zur Einsicht bietet. Doch dann begriff ich: Es reicht schon bald nicht mehr, Daten nur in einer für Menschen möglichst benutzerfreundlichen Form anzubieten.

Denn wir stehen momentan vor einer tief greifenden Transformation, was das digitale Angebot anbelangt. Digitale Nutzungsformen, wie sie sich derzeit in den Digital Humanities laufend entwickeln, verlangen sowohl nach Metadaten als auch nach Primärdaten, die an offenen Webschnittstellen abgegriffen werden können. Nur so wird ein Analysieren und Vergleichen mit anderen Datenquellen möglich sein.

Ich begriff: Es reicht nicht mehr, Daten nur in einer für Menschen möglichst benutzerfreundlichen Form anzubieten.

Daten und Hoffnungen

Zusammen mit dem Verantwortlichen der Archivinformatik investierte ich ziemlich viel Zeit in die Vorbereitung von Daten für den Hackathon. Wir überlegten uns, welche Daten sich gut eignen würden und wie ergänzend zum Archivkatalog ein alternativer Zugriff auf das Archivgut geschaffen werden könnte.

Die Ortsdeskriptoren, mit denen unsere Bildersammlung verschlagwortet ist, könnten dies leisten. Über den Ortsdeskriptor «Rheingasse» findet man beispielsweise 23 Verzeichniseinheiten. Um diese Toponyme für geobasierte Apps nutzbar zu machen, fehlte noch die Georeferenzierung oder die Anbindung an ein Normdatenverzeichnis wie die GND oder VIAF. Wir stellten uns vor, dass ein Genie diese Verbindung am Hackathon zustande bringen könnte.

Der zweite Datenbestand barg unserer Erwartung nach eine grössere entwicklerische Herausforderung und hätte daher reissenden Absatz finden sollen. Wir stellten nämlich die Tonprotokolle des Grossen Rats (des Parlaments) als Audiofiles und die dazugehörigen digitalisierten Protokollbände mitsamt OCR zur Verfügung. Mit Methoden der automatisierten Spracherkennung sollte eine Verknüpfung des Originaltons mit dem Text des Protokolls zu leisten sein. Dachten und hofften wir.

Leider wurde weder das eine noch das andere Datenset am Hackathon bearbeitet. Es mag sein, dass gerade keine Spezialistin der Spracherkennung zugegen war. Für solche Unterfangen empfiehlt es sich, bereits im Vorfeld Allianzen zu schaffen und gemeinsam den Hackathon zum Erstellen eines Prototyps zu nutzen. Vielleicht lag es auch an psychologischen Faktoren, warum niemand unsere Daten aufgegriffen hatte. Oft vermögen Katalogdaten nicht die notwendige kreative Fantasie freizusetzen, auf die Entwicklerinnen und Entwickler ansprechen.

So oder so, ich musste einsehen: Ein Hackathon ist kein Ort, wo jemand darauf wartet, meine Metadaten anzureichern. Ich nutzte die zwei Tage schliesslich, indem ich mich einem Team anschloss, das sich mit der Georeferenzierung von historischen Kar-

Ein praktisches Beispiel: Das Lesen von Handschriften macht noch viel mehr Spass, wenn man mehrere Handschriften miteinander vergleichen kann – selbst wenn diese in verschiedenen Bibliotheken aufbewahrt und präsentiert werden. Moderne Plattformen wie e-Codices.ch machen dies dank der IIF-Schnittstelle möglich. Solche Möglichkeiten entspringen nicht kauzigen Entwicklerlaunen, sondern den Bedürfnissen einer digitalen Philologie oder Komparatistik. Archive und Bibliotheken müssen sich kurz oder lang auf derartige digitale Nutzungsformen einstellen.

Im Staatsarchiv Basel-Stadt verfolgen wir die Vision eines für Menschen wie Maschinen gleichermassen digital nutzbaren Archivs unter dem Banner «Digitales Archiv 2.0».

ten beschäftigte. Und ich lernte, wie sich ganz alte Karten grob mit Geokoordinaten versehen lassen.

Erkenntnisse

Am Hackathon wurde mir ein weiteres Mal bewusst, dass beim Veröffentlichen von Kulturdaten kein Weg am Fünf-Sterne-Prinzip herumführt. Dieses Prinzip von Tim Berners-Lee liest sich wie eine Roadmap zum digitalen Archiv 2.0.

5 ★ Deployment Scheme of Open Data

★☆☆☆☆ Put your data on the web with an open licence

★★☆☆☆ Make it available as structured data

★★★☆☆ Use open, standard formats

★★★★☆ Use URIs to identify things

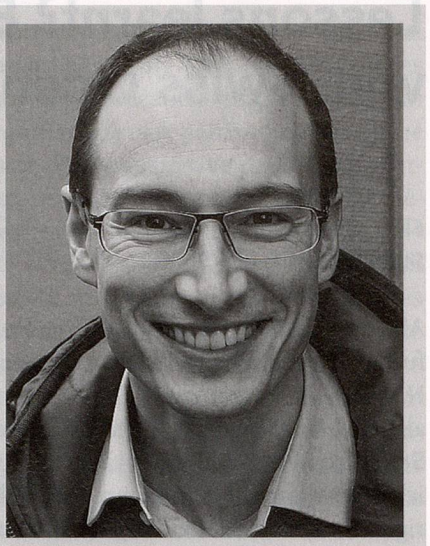
★★★★★ Link your data to other people's data

Das Fünf-Sterne-Modell für den Aufbau des Linked Open Data Spaces nach Tim Berners-Lee.

Ganz am Anfang steht der Beschluss einer Institution, ihre Daten wirklich zu öffnen und nutzbar zu machen, und sie nicht bloss in einer Glasvitrine zu präsentieren. Hand aufs Herz: 90 Prozent der digitalisierten Akten und Bilder aus Archiven fallen in die Public Domain, zu Deutsch Gemeinfreiheit. Archive müssen nicht nur mit Schutzfristen den Datenschutz sicherstellen – das müssen sie nach wie vor – sondern auch die urheberrechtlichen Folgen der Digitalisierung berücksichtigen. Mit der Digitalisierung wird ein unermesslicher Mehrwert geschaffen. Dieser Mehrwert, den die Digitalisierung im Unterschied zur Mikroverfilmung schafft, liegt in der massiv erleichterten Nutzung. Die Digitalisierung erzeugt jedoch, obwohl sie teuer und aufwendig ist, kein neues Urheberrecht auf dem Original. Die Auszeichnung der Digitalisate als gemeinfrei gehört deshalb zur Veröffentlichung im Netz dazu.

Beim Veröffentlichen von Kulturdaten führt kein Weg am Fünf-Sterne-Prinzip vorbei.

Ist diese erste Hürde einmal geschafft, bekommt das Archiv den zweiten und dritten Stern gratis geschenkt, da in der Regel die Verzeichnisinformation gut ausgewiesen und kaum proprietäre Formate verwendet werden. Der vierte und fünfte Stern bezeichnen das Themengebiet, das die Archive heute beschäftigt. Während die meisten Bibliotheken ihre digitalen Angebote bereits mit DOIs (Digital Object Identifier) ausgestattet haben, verfügen Archive noch kaum über universell referenzierbare Adressen auf Objektebene. Und auch das Verwenden von global vernetzten Normdaten ist ein klares Desiderat an die Adresse der archivischen Erschliessung. Wer bisher mit lokalen Thesauri oder Deskriptoren gearbeitet hat, kann diese relativ einfach mit den grossen Normdatenverzeichnissen abgleichen.[1]



Elias Kreyenbühl ist Mitarbeiter des Staatsarchivs Basel-Stadt. Er ist im Moment in einem mehrjährigen Projekt mit der Digitalisierung und Mikroverfilmung von Archivgut tätig.

Kontakt: Elias.Kreyenbuehl@bs.ch
Twitter: @raboditibo

ABSTRACT

Lessons learnt? Impressions d'un archiviste du premier Swiss Open Cultural Data Hackathon

Elias Kreyenbühl est collaborateur aux Archives d'État de Bâle-Ville en charge de projets de numérisation et de copies sur microfilms. Convaincu que les idées sur l'utilisation du patrimoine doivent venir des utilisateurs eux-mêmes et que les archivistes sont un facilitateur à l'accès à ces données, quel que soit leur forme, il a décidé de participer au premier Swiss Open Cultural Data Hackathon dès qu'il a eu connaissance du #GLAMhack sur Twitter. Il nous décrit ici ses attentes et réflexions avant le Hackathon, comment il a préparé des jeux de données des Archives d'État avec les informaticiens, comment ces données n'ont pas été utilisées lors du Hackathon, et ce qu'il en a retiré en matière de géoréférencement de cartes historiques. Il conclut sur la nécessité de s'appuyer sur l'échelle de qualité des données ouvertes (1–5 étoiles proposées par Tim Berner-Lee) pour publier des données culturelles.

1 **Diese Konkordanz kann auch über einen externen Resolverdienst geschehen, wie ihn metagrid.ch (www.metagrid.ch) anbietet.**

Die Welt vor 70 Jahren gehört uns! Public Domain made in Switzerland

Mario Purkathofer, Künstlerische Leitung/Organisation, Dock18
Daniel Boos, Re:Public Domain, Dock18

Das Dock18 Institut für Medienkulturen hat 2009 begonnen, sich mit dem Thema Public Domain zu beschäftigen. Daraus ist eine Reihe von Veranstaltungen und Projekten in Zusammenarbeit mit Ausstellungsräumen und Archiven entstanden.
Wir beschreiben in diesem Artikel mögliche Abläufe der Wiederentdeckung und Nutzung von Werken aus dem Public Domain. Die Reise führt von der Möglichkeit eines gänzlich neuen Umgangs mit kulturellen Werken, über individualisierte jahresbasierte Kunstgeschichten, bis zur Neubearbeitung von gemeinfreien Werken mittels zeitgenössischen digitalen und analogen Tools und deren Vermittlung.

Veränderung des Kulturbegriffs durch Gemeinfreiheit

Grundsätzlich zielt unser Projekt Re:Public Domain auf eine Veränderung und Erweiterung des Umgangs mit kulturellen Werken und tangiert sämtliche inhaltliche wie auch technologische und politische Fragestellungen der Kulturproduktion. Zu oft fokussieren die Kulturkonsumenten ihre Aufmerksamkeit auf die aktuellsten Entwicklungen und Moden, die Bestsellerlisten, den Kanon von Klassikern oder auf die neuesten Filmproduktionen aus den üblichen Produktionswerkstätten. Das Publikum wird primär als Kulturkonsumenten betrachtet, nicht aber als gleichberechtigte Teilnehmer in einem kulturellen Prozess. Es zählt, was neu oder etabliert ist und als Original konsumiert wird.

Alles wird längerfristig gemeinfrei und Urheberrechte sind die Ausnahme.

Dabei bietet die Vergangenheit ein viel grösseres Spektrum von kulturellen Werken, die ohne Restriktionen frei verwendet werden dürfen. Ein enormer Fundus von gemeinfreien Werken wartet darauf entdeckt zu werden. Dazu muss man häufig inspirieren, denn die verstaubten Werke der vor 70 Jahren verstorbenen Künstler sind vielfach vergessen und ignoriert.

Der Fundus an gemeinfreien Werken wächst jeden 1. Januar eines jeden Jahres. Gemeinfrei sind mittlerweile beispielsweise die Malereien und Zeichnungen von Erich Wendelstein, Paul Klee, Fritz Baumann und Sophie Taeuber-Arp, alle Bücher von Maria Waser und Stefan Zweig sowie überhaupt sämtliche Songs von Jelly Roll Morton, die Filme von Walther Ruttman, und die Comics von e.o.plauen. Ach ja, da wäre noch das gesamte fotografische Werk von Tina Modotti und Walter Mittelholzer. Das sind nur einige Autorinnen und Autoren aus unserer Liste von über 300 bekannten und unbekannten Künstlerinnen und Künstlern, die zwischen 1938 und 1944 gestorben sind, und im Rahmen unseres Projekts Re:Public Domain wieder genutzt wurden.

Für Museen und Archive steckt hier ein enormes Potential. Die Nachfrage nach digitalen Public-Domain-Werken wird in Zukunft steigen. Erste Museen, Bibliotheken und Archive haben schon darauf reagiert und ihre Werke proaktiv zur Verfügung gestellt. Paradebeispiel ist das niederländische Rijksmuseum, das über hunderttausend gemeinfreie Bilder von Kunstwerken zur freien Weiterverwendung hochaufgelöst zur Verfügung stellt.

Individualisierte jahresbasierte Kunstgeschichten

Die kulturellen Werke von vor 70 Jahren auszugraben, haben wir zum Ausgangspunkt unserer Reise gemacht. Wir lassen uns von unserer Neugier treiben und suchen mit den einschlägigen Hilfsmitteln. Wir durchforsten das Lexikon zur Schweizer Kunst *Sikart*, das *Historische Lexikon der Schweiz* und natürlich die Wikipedia. Beim Besuch von Archiven und Museen entdeckt das geschärfte Auge per Zufall bisher unbekannte Namen. Da tun sich völlig neue Welten auf.

Unser Interesse gilt nicht dem Kunststil, dem Land oder dem Lebensmilieu, sondern einfach dem Todesjahr. Durch die kombinierte Sicht auf eine Vielzahl von verschiedenen Künstlerinnen und Künstler eines Jahrgangs entdecken wir neue Zusammenhänge. Die Beziehung von Musik, Bild, Text, Film, Skulptur und Architektur eines Jahrgangs erscheinen uns heute interessanter als die lineare Entwicklung des Werkkatalogs einzelner Künstlerin-

Der Fundus an gemeinfreien Werken wächst am 1. Januar eines jeden Jahres.

Hinweis Neuerscheinung:
Landwehr, Dominik (Hrsg.), *Public Domain*, Reihe «Edition Digital Culture», Basel, Christoph Merian Verlag, 2015.
Mit Beiträgen von Daniel Boos, Leonhard Dobusch, Villö Huszai, Mario Purkathofer, Merete Sanderhoff, Martin Steiger, Wolfgang Ullrich.
70 Jahre nach dem Tod eines Urhebers werden dessen Werke zu öffentlichem geistigem Eigentum, sie sind gemeinfrei und gehören somit dem Publikum. Damit sind nicht nur mittelalterliche Texte, sondern auch Bücher und Werke aus dem 20. Jahrhundert frei. Die Digitalisierung hat dem Umgang mit diesen Werken zu einer neuen Dynamik verholfen. Public Domain ist für Museen, Bibliotheken, Archive und Galerien eine Herausforderung, aber auch eine Chance für den ganzen kulturellen Sektor.
Im Buch werden die urheberrechtlichen Grundlagen von Public Domain erklärt und die Schwierigkeiten bei der Umsetzung im Alltag der Kulturinstitutionen diskutiert. Breiten Raum nimmt das Thema Remix ein, das in Theorie und Praxis dargestellt wird. Das Buch erscheint im Oktober 2015.

nen. Wir erzählen neue, jahresbasierte Kunst-Geschichten.

Aneignung durch zeitgenössische Tools

Wenn die Werke digital vor uns liegen, gefunden in irgendeiner Datenbank, einem Archiv oder auf einer Webseite, dann stellt sich für uns die eigentliche Frage: Wie eignen wir uns die zum Teil längst vergessenen Werke wieder an?

Zeitgenössische Künstler sollen helfen! Die Kunstschaffenden waren immer auch Technologieproduzentinnen und bauen sich seit Jahrhunderten ihre Werkzeuge selbst. Die Besonderheit vieler Werke entsteht gerade erst aus besonderen Kombinationen von Werkzeug und Inhalt. Künstlerische Tools und Gestaltungsstrategien dienten immer schon als Schlüssel, die Inhalte der Gesellschaft interpretieren zu können. Es gilt neue Zugänge zu den gemeinfreien Werken unserer Welt zu entdecken, wobei jeder sich die Werke selbst aneignen muss.

Die Werke müssen nicht immer originalgetreu gelesen werden, in Verbindung mit Angst vor Berührungen. Die maschinelle Bearbeitung von Werken macht aus den Originalen zwar nicht bessere Kunst, sie werden dadurch auch nicht lesbarer oder verständlicher. Nur die Bedeutung und der Kontext ändern sich grundsätzlich und fundamental.

Die Dinge ändern sich, neue Zugänge werden geschaffen, in einer Zeit der umkämpften Aufmerksamkeit und über die originalen Werke hinaus ergeben sich neue Bedeutungen: umdrehen, umkehren, verkehrt lesen, auf den Kopf stellen, von hinten beginnen oder sogar an beliebigen Stellen einsetzen. Indem alles auf den Kopf gestellt wird, bleibt nichts wie es war. Die Umkehrung dient als gestalterisches Prinzip! Kreative Weiterbearbeitung und unendliche Kombinationsmöglichkeiten von Film, Bild, Text und Musik sind dank der Digitalisierung möglich geworden. Menschen und Maschinen werden vorgestellt, die entsprechende Techniken entwickeln oder derartige Prozesse ausführen.

2012 erschien die Produktion «Ulysses MP3 Player in der D18 Edition». 24 Künstler vertonten den maschinell übersetzten, veränderten und gesprochenen *Ulysses* von James Joyce. Die 18 Stunden sind in einer Edition von 72 Stück erhältlich, zusammen mit einer Totenmaske von James Joyce –dreidimensional erfasst, in Kunststoff gedruckt – die als skulpturale Grabbeigabe dient.

Der Zürcher Künstler Claudio Zopfi hat eine App für Smartphones geschrieben, die es erlaubt, das Stück «Madonna du bist schöner als der Sonnenschein» von Robert Katscher auf Basis von Samples neu zu spielen und zusammen zu setzen. Die Figur «Die Badende» von Hans Hippele wurde vom Fablab Zürich gescannt und kann seither frei verändert und mit einem 3-D-Drucker gedruckt werden. Der Schweizer Autor Friedrich Glauser fand durch Social Media Tools neue

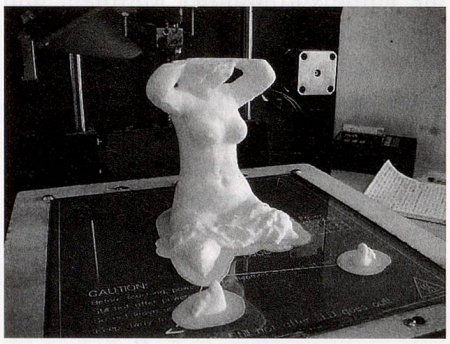


Abb. 1: Die Skulptur «Die Badende» von Hans Hippele kann frei verändert und mit einem 3-D-Drucker gedruckt werden. (Bild: Fablab Zürich)

Möglichkeiten mit seinem Publikum in Kontakt zu treten und berät seither Krimiautoren in aller Welt.

Wir haben über die Jahre nahezu 100 Gestaltungs- und Remixtechniken für gemeinfreie Werke gefunden, teilweise ausprobiert und zu einem Katalog zusammengestellt. Bibliotheken, Archive und Museen bieten sich also unzählige Möglichkeiten, ihren Bestand kreativ nutzen zu lassen. «Don't touch!» gehört damit der Vergangenheit an und erhält heutzutage eine ganz neue Bedeutung.

Vermittlung und Bewusstseinsbildung

Ein wesentlicher Teil ist die Vermittlung der genutzten gemeinfreien Werke an die Öffentlichkeit. Diese ist sich

Archive und Museen bieten sich unzählige Möglichkeiten, ihren Bestand kreativ nutzen zu lassen.

meistens gar nicht bewusst, dass sie gemeinfreie Werke nutzen darf. Künstler und Konsumenten sind hier sichtlich verunsichert. Unsere Haltung ist: Alles wird längerfristig gemeinfrei und Urheberrechte sind die Ausnahme. Wer es genauer wissen will, dem empfehlen wir die FAQs auf der Webseite des Instituts für geistiges Eigentum[1].

Wir bemühen uns im Rahmen von lustvollen Veranstaltungen Zugänge zu den gemeinfreien Werken zu schaffen. Von 2009 bis 2012 führten wir unter anderem im Cabaret Voltaire in Zürich einen generationenübergreifenden Brunch am 1. Januar durch und begrüssten die neu gemeinfreien Werke, indem wir Collagen und Stop-Motion-Filme erstellten, Karaoke sangen oder Kasperlitheater nachspielten.

2013 führten wir erstmals unter dem Namen Re:Public Domain Veranstaltungen mit Ausstellungen in Aarau, Genf, Zürich und Bern durch. Das Publikum erlebte verschiedene zeitgenössische Bearbeitungen und war ange-

ABSTRACT

Le monde d'il y a 70 ans est à nous! Le domaine public «à la suisse»

L'institut Dock18 pour la culture de masse a commencé en 2009 à s'intéresser à la thématique du domaine public. De là est né toute une série d'événements et de projets en collaboration avec des espaces d'exposition et d'archives.

Dans cet article, nous décrivons les possibilités de redécouverte et d'utilisation d'œuvres du domaine public, à partir d'une approche tout à fait nouvelle du traitement des œuvres culturelles, à travers des histoires d'art individualisées, jusqu'à la reprise d'œuvres du domaine public au moyen des outils numériques actuels et enfin leur communication.

1 Eidgenössisches Institut für Geistiges Eigentum, https://www.ige.ch/

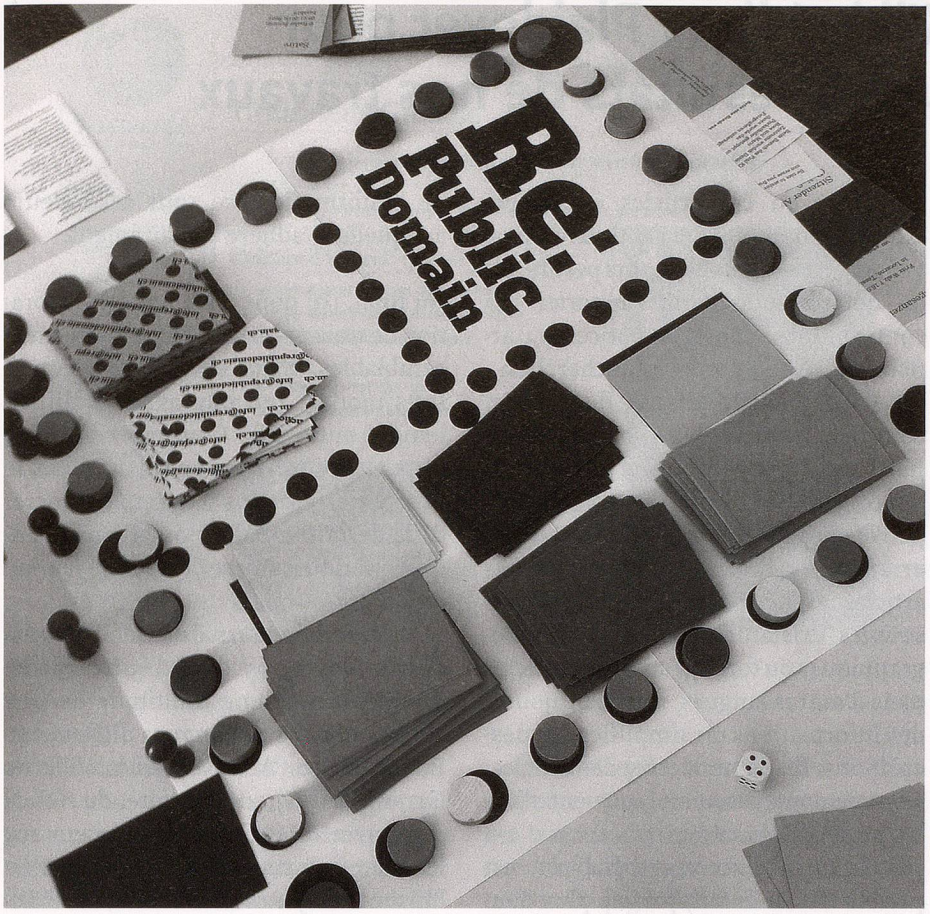


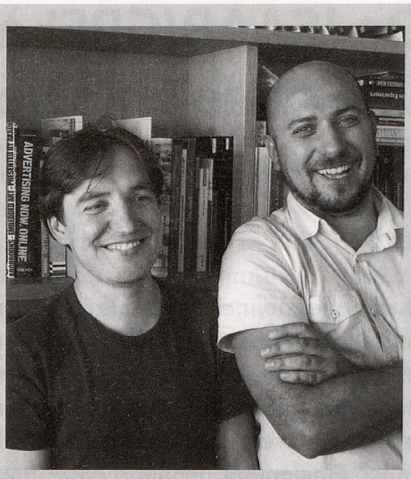
Abb. 2: Ein spielerischer Zugang zur Reappropriation von gemeinfreien Werken. (Bild: *arbido*)

sprochen, das künstlerischen Format selber zu nutzen, durch Siebdruckstation, eine Schreibstube für Väter, einen Remixwettbewerb sowie mit interaktiven Installationen, Filmvertonungen, Performances oder 3-D-Prints. Originale wurden neben den Bearbeitungen und den genutzten Tools gezeigt.

2015 haben wir uns zum Ziel gesetzt, ein Spiel zu entwickeln, welches Public-Domain-Inhalte, Werke und neue Tools zusammen bringt und in ihrer ganzen Fülle übersichtlich macht.

Immer wieder veranstalten wir im Dock18 Screenings mit Filmen, Bildern, Musik und anderen Materialien aus dem Public Domain.

Archive, Museen und Bibliotheken sind herzlich eingeladen mitzumachen, Werke zur Verfügung zu stellen und Kunstschaffende einzuladen oder sogar zu beauftragen, mit ihren Tools neue Werke zu erstellen. Gerne helfen wir dabei mit Workshops, Ideen und neuen Tools zur Verarbeitung und Überarbeitung von gemeinfreien Werken. Die Welt vor 70 Jahren gehört uns allen!



Mario Purkathofer (rechts) ist kreativer Leiter im Dock18 Institut für Medienkulturen der Welt. Er studierte in Linz, Graz, Berlin und Zürich Bildhauerei, Kunst und Neue Medien. Er unterrichtet als Fachlehrer für Informatik und Projektunterricht an der freien katholischen Schule in Zürich.

Dr. Daniel Boos beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Thema gemeinfreier Werke und offenen Werken. Er ist Mitgründer der Digitalen Allmend. Hauptberuflich beschäftigt er sich mit dem Einfluss der Digitalisierung auf die Arbeit und wie die Zukunft der Arbeit aussehen könnte.

http://republicdomain.ch
http://dock18.ch
http://allmend.ch

Die Autoren bieten Workshops, Veranstaltungsideen und neue Tools für Museen, Bibliotheken und Archive an. (Foto: Dominik Landwehr, Migros-Kulturprozent)

Kontakt: info@dock18.ch
Twitter: @boosda @DoDock18

[a[r[b[i]d]o]

Abonnement arbido print:
abonnemente@staempfli.com

De ISAAR(CPF) à Wikipédia… Plaidoyer pour une mise en réseau des résultats de nos travaux

Gilliane Kern, archiviste, historienne et wikipédienne

Quel professionnel n'a jamais été frustré de ne pouvoir modifier une erreur flagrante dans un ouvrage qu'il consulte? De ne pouvoir compléter une notice biographique avec un élément qui a été omis? Finalement, lequel d'entre nous n'a pas rêvé d'offrir l'accès le plus simplifié possible à toute l'information que nous produisons jour après jour?

Pourquoi tout cela ne serait pas possible? Voici quelques analyses tirées de mon expérience et pistes pour rendre à ces rêves leur réalité.

Lors de mon travail en archives, j'ai rédigé des notices d'autorité pour décrire les producteurs de fonds conservés. Comme tout archiviste et bibliothécaire. Le résultat est un travail bien fait, très professionnel, structuré selon la norme de description ISAAR(CPF), et qui prend du temps.

En tant qu'historienne, j'ai contribué à la rédaction d'articles pour le *Dictionnaire historique de la Suisse* (DHS), pour documenter des personnalités, des lieux ou des institutions helvétiques. Comme tout scientifique. Le résultat est un ensemble d'études ou de synthèses encyclopédiques, réalisées selon les normes du métier (ici l'histoire), sourcées, souvent financées par une maison d'édition ou un centre de recherche.

Or, une fois qu'ils ont été publiés, il est difficile de compléter ces notices d'autorité ou ces articles encyclopédiques. Peu importe si j'ai trouvé à posteriori de nouveaux éléments pertinents ou que je souhaiterais apporter ma contribution à d'autres notices ou articles en relation avec ces recherches.

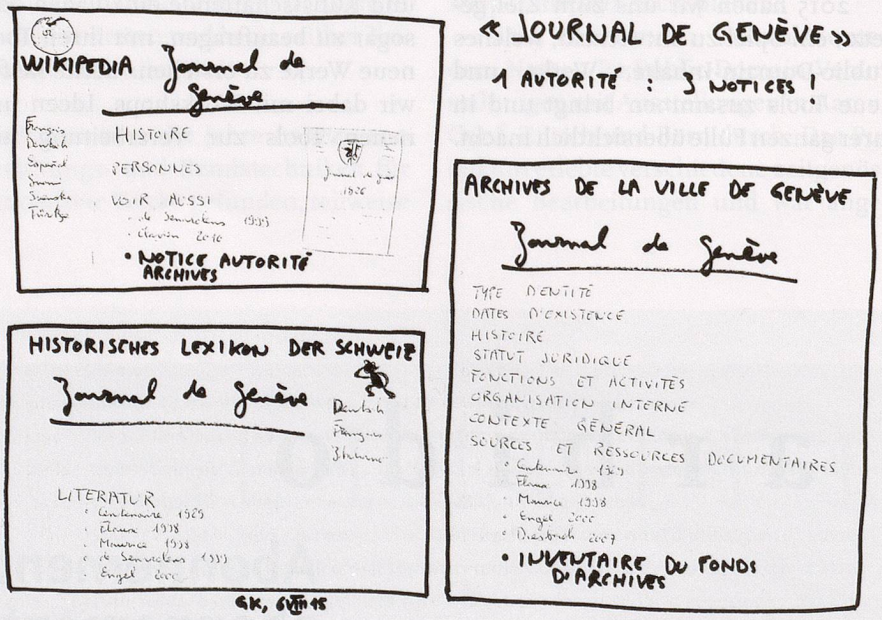
Pour changer cet état de fait, j'ai commencé à modifier, sur mon temps libre, des articles là où je le pouvais, c'est-à-dire dans l'encyclopédie participative en ligne Wikipédia: corriger des erreurs au début, puis compléter des articles avec des liens vers des ressources existantes (références bibliographiques ou fonds d'archives, articles dans d'autres langues, images), ajouter des informations ou simplifier des descriptions, finalement créer des articles. Comme tout passionné présent dans les projets Wikimédia.

Ce travail, souvent bénévole, est parfois très bien fait, parfois plus douteux, mais il peut toujours et en tout temps être amélioré. À partir des sources qu'ils connaissent, selon des schémas plus ou moins libres, dans les langues qu'ils maîtrisent, dans les outils qui leur conviennent, les wikipédiens ont comme but de partager leur savoir et de le mettre en discussion. En tant que professionnelle de la gestion de l'information, ce sont des valeurs auxquelles j'adhère parfaitement.

Au final, j'ai donc participé à l'élaboration de trois produits d'information très semblables, mais en même temps à trois mondes qui interagissent difficilement entre eux. Comment sortir de cette situation? Pour en saisir mieux le problème, prenons l'exemple concret de la description d'un organisme: l'ancien quotidien suisse dénommé *Journal de Genève*.

L'autorité «Journal de Genève» a été décrite dès 2005 dans l'encyclopédie Wikipédia[1] par une multitude de personnes et dans six langues différentes. En 2006, les Archives de la Ville de Genève (AVG), dépositaire du fonds d'archives de ce journal, publient sur leur site internet sa notice d'autorité: l'histoire du *Journal de Genève*, ses fonctions et activités, son organisation interne ou encore son contexte historique général, avec des renvois vers toute une série de sources complémentaires[2].

Dans le *Dictionnaire historique de la Suisse* (DHS), l'article en ligne sur le *Journal de Genève* paraît en 2008[3] par Ernst Bollinger, spécialiste de la presse suisse payé pour faire ce travail, d'abord

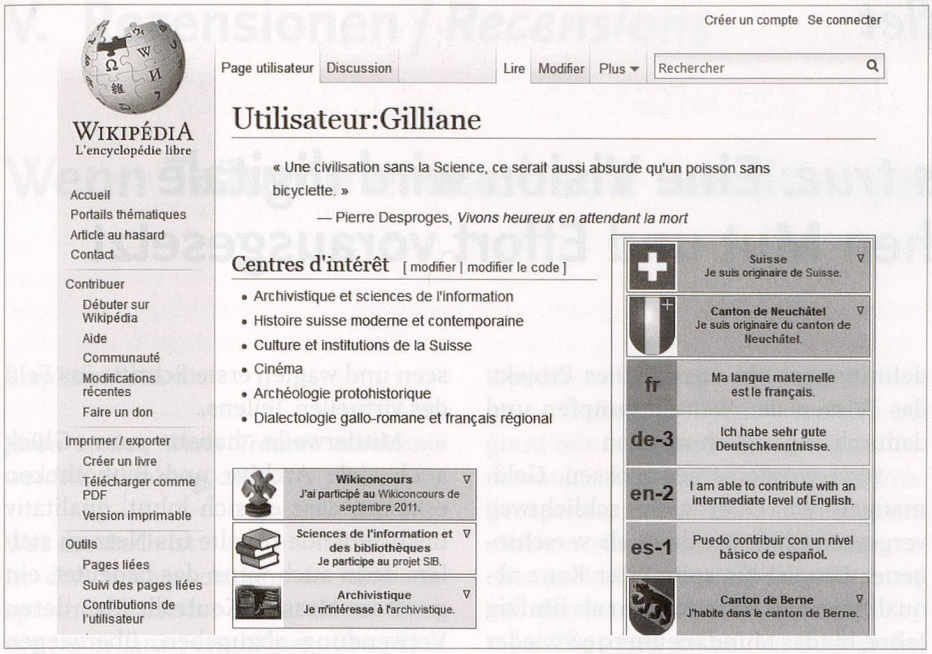


Ill. 1: Trois exemples de notices pour la même autorité «Journal de Genève» (dessin: Gilliane Kern).

1 Wikipédia, «Journal de Genève» (en ligne), Wikipédia, l'encyclopédie libre <https://fr.wikipedia.org/wiki/Journal_de_Genève> (consulté le 15.7.2015).

2 Archives de la Ville de Genève, «Journal de Genève» (en ligne), 2009, <http://w3public.ville-ge.ch/seg/xmlarchives.nsf/Attachments/journal_de_geneveISAARframeset.htm/$file/journal_de_geneveISAARframeset.htm?OpenElement> (consulté le 15.7.2015).

3 Ernst Bollinger, «Journal de Genève» (en ligne), *Historisches Lexikon der Schweiz* <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24799.php> (consulté le 15.7.2015).



Ill. 2: Utilisateur:Gilliane

en allemand, puis traduit en français et italien. Au final, trois notices qui racontent plus ou moins la même chose, trois fois le travail fait par des personnes différentes. Et aucun lien entre ces différentes descriptions. L'article du DHS ignore superbement le fonds d'archives conservé aux AVG, Wikipédia renvoie

L'accès aux descriptions «professionnelles» est bien plus compliqué que l'accès à l'article Wikipédia.

depuis 2015 à l'inventaire des AVG (parce qu'un wikipédien, en l'occurrence moi, savait que le fonds du *Journal de Genève* existait aux AVG[4]), mais ne mentionne pas l'article du DHS (alors qu'il existe un modèle Wikipédia[5] pour le faire), et la notice des AVG ne s'appuie apparemment sur aucun de ces travaux encyclopédiques.

Au final, si – comme la plupart des terriens – j'ignorais l'existence du *Dictionnaire historique de la Suisse* et des inventaires de fonds d'archives et que je cherche «Journal de Genève» dans un moteur de recherche en ligne, certainement seul l'article Wikipédia à ce sujet apparaîtrait rapidement dans mes résultats. L'accès aux descriptions «professionnelles» (et payées par la collectivité) du DHS et des AVG est bien plus compliqué et ces descriptions sous-exploitées, sauf si, on y revient, Wikipédia les référence.

Ainsi, des personnes pleines de bonne volonté et de curiosité s'évertuent, souvent sur leur temps de loisir, à compléter une encyclopédie en ligne de référence qui est employée tous les jours par la plupart des internautes de ce pays. Au même moment, ces mêmes contribuables paient (par leurs impôts) des spécialistes de la gestion de l'information pour rédiger (parfois à double) des notices et des articles qui restent la plupart du temps inconnus de ce même grand public.

N'y aurait-il pas là un problème? Ne pourrait-on pas rêver de mettre en réseau nos compétences et nos travaux afin de les rendre complémentaires, tout en évitant les doublons? Ne pourrait-on pas par ailleurs reconnaître les avantages professionnels que nous aurions à contribuer à l'encyclopédie Wikipédia en y déposant les informations que nous avons rassemblées et dont on nous a confié la mise en valeur?

Les biologistes l'ont bien compris, eux qui ont relié leur base de données

Ne pourrait-on pas rêver de rendre complémentaires nos travaux tout en évitant les doublons?

sur les familles de protéines Pfam[6] avec les articles participatifs de Wikipédia. En modifiant l'un, on interagit sur l'autre et les scientifiques peuvent bénéficier des retours de personnes qui ne sont pas de leur milieu. En voilà une idée géniale. À quand donc une gestion partagée et rationnalisée de nos notices d'autorité? Je rêve, mais je ne désespère pas d'être entendue.

Contact: gk@arbido.ch
Twitter: @GillianeKern
Utilisateur:Gilliane

4 En consultant l'historique des versions de l'article Wikipédia, on constate que le lien vers la notice des AVG a été ajouté le 21 juillet 2010 par l'utilisateur Archineed, supprimé cinq heures plus tard par Manoillon, et réintroduit par Gilliane le 8 mai 2015.

5 Wikipédia, «Modèle:DHS» (en ligne), Wikipédia, l'encyclopédie libre <https://fr.wikipedia.org/wiki/Modèle:DHS> (consulté le 31.7.2015).

6 European Bioinformatics Institute (EMBL-EBI), The Pfam protein families database (en ligne), <http://pfam.xfam.org> (consulté le 15.7.2015).

ABSTRACT

Von ISAAR(CPF) zu Wikipedia: ein Plädoyer für das Teilen von Erschliessungsdaten

Die I+D-Fachleute erschaffen unzählige Personen-, Institutions- und Familienverzeichnisse. Finanziert wird diese Arbeit grösstenteils von der öffentlichen Hand, und dennoch wird das Resultat dieser Arbeit von der sie finanzierenden Öffentlichkeit kaum verwendet. Denn wenn die Öffentlichkeit Informationen sucht, findet sie diese in der Enzyklopädie Wikipedia. Warum machen die I+D-Fachleute es nicht wie die Biologen, die mit der frei zugänglichen Proteinnamen-Datenbank Pfam ein Kompetenznetz zwischen Spezialisten und Öffentlichkeit gewoben haben? Warum verteilen sie ihre Erschliessungen nicht über Projekte wie Wikipedia? Die Autorin vertritt die Meinung, dass dies eine Möglichkeit wäre, um das Wissen der I+D-Fachleute bekannt zu machen und somit aufzuwerten.